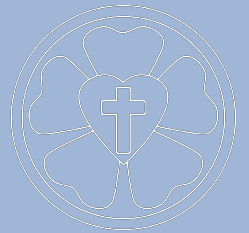


Martin-Luther-Gemeinde Falkenstein



Lothar Breidenstein, Pfarrer



An der Seite Israels
Predigt nach dem
Terrorüberfall auf Israel
Römer 11, 16–18

15.10.2023

Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis

15.10.2023

(Es gilt das gesprochene Wort!)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde,

eine Woche ist es her, seit Israel von Terroristen brutal überfallen wurde.

Eine Woche, in der wir aufgewühlt sind von der Gewalt.

Ich bin aufgewühlt. Und darum ist diese Predigt vielleicht etwas ungeordnet.

Darum will ich Ihnen zu Anfang einfach ein paar Eindrücke aus dieser Woche erzählen.

Und dann schauen wir, ob wir eine Ordnung in diese Eindrücke bringen können.

1.

Gestern vor einer Woche sind wir aufgewacht mit den Nachrichten, dass Terroristen der Hamas Israel überfallen haben. Zunächst klang das wie eine der traurig-vertrauten

Nachrichten; doch bald wurde klar: Da ist eine neue Dimension.

Keine weiteren Nadelstiche, wie wir sie gewohnt sind. Sondern ein von langer Hand und unbemerkt geplanter Angriff auf den Staat Israel.

Wir hörten, dass die Terroristen in den Dörfern und Kibbuzim vom Haus zu Haus gingen und die Menschen töteten. Auch Kinder auf brutalste Weise. Immer höher wurde die Zahl der Opfer. Seit dem Holocaust wurden an einem Tag nicht mehr so viel Menschen getötet, weil sie Juden waren.

Wir hörten, dass junge Menschen, die sich zu einem fröhliche Musikfestival trafen, abgeschlachtet wurden.

Wir hörten von den entführten Menschen, darunter auch Frauen Kinder, Alte. Und wir können uns ausmalen, was mit ihnen geschieht und wozu sie benutzt werden.

Und dann sahen wir, dass in Berlin Menschen auf der Straße jubelten und tanzten und Süßigkeiten verteilten, weil sie sich freuten über das Morden.

Der israelische Botschafter hat es eine Zeitenwende genannt, und damit hat er zweifelsohne recht.

Denn es geht in all dem Morden nicht mehr um irgendeinen Befreiungskampf. Es geht nicht mehr um einen Aufstand gegen Unrecht.

Es geht, und daran gibt es keinen Zweifel, darum, den Staat Israel zu vernichten. Den Staat und seine Menschen. Sie zu töten, weil sie Juden sind.

Und diese Gewalt reicht bis hinein auch in unser Land, wo sie bei den verschiedensten Gruppen auf fruchtbaren Boden fällt. Nicht nur bei den Anhängern der Hamas; sondern auch bei denen, die immer behaupten, für Freiheit und Emanzipation und Menschenrechte einzutreten und dabei die Freiheit und die Rechte israelischer Staatsbürger immer ausgeblendet haben.

2.

Lassen Sie mich ein wenig weitererzählen. Eindrücke aus dieser Woche.

Die jüdischen Freunde, mit denen ich sprach, haben alle erzählt von Menschen, die sie kannten, und die ermordet wurden. Verwandte. Menschen, mit denen sie aufgewachsen sind, die sie ihr Leben lang kannten.

Vielleicht ist nicht allen unter uns klar, was der Staat Israel für Juden in aller Welt bedeutet. Es ist der Staat, in dem Juden, die immer wieder und überall bedrängt und bedroht werden, eine Zuflucht haben.

Der Plan B für jedes jüdische Leben.
Und diese Zuflucht ist nun bedroht.

Und sie wissen: Es gibt sonst keinen Ort auf der Welt, wo Juden in Sicherheit und Frieden leben können. Auch bei uns nicht.

Am vergangenen Mittwoch fand im Wiesbaden eine Solidaritätskundgebung statt. Auch ich habe dort gesprochen als Vorsitzender der GCJZ Wiesbaden.

„Stand with Israel“, Wir stehen an der Seite Israels, war die Losung.

Es waren einige Hundert Menschen, die sich dort versammelt haben. Aber es hätten auch mehr sein können. Tausend, zweitausend.

Aber es waren nicht Tausend.

Gestern sprach ich auf einer ähnlichen Veranstaltung in Kronberg. Auch dort: vielleicht 150 Menschen. Ich bin dankbar für alle, die da waren. Aber ich sehe auch: Es hätten viel mehr sein können.

Wir hören die Bekenntnisse zur unverbrüchlichen Solidarität. Aber wir hören auch davon, dass diese

Solidarität mit dem Land, das von Terroristen angegriffen wird, nicht unwidersprochen bleibt.

Auch in dieser Stunde gab es viele Stimmen, die die Taten der Terroristen relativieren wollen. Die nun aufrechnen. Die die Opfer wieder Täter nennen und in Israel einen Unterdrückerstaat sehen statt den Rechtsstaat, der es ist, und die nicht anerkennen wollen, dass hier ein Staat um seine Existenz kämpft und dazu auch das Recht hat.

Wir müssen eindeutig sein und allen widersprechen, die die Opfer Täter nennen wollen.

Der Staat Israel ist Opfer dieses Überfalls. Und jedes Gerede von einer Schuld Israels an dem, was dort geschieht, muss man benennen als das, was es ist: Die Delegitimation des Staates Israel. Antisemitismus. Judenfeindschaft. Feindschaft gegen den Staat Israel.

Widersprechen wir allen, die die Existenz und die Legitimität des Staates Israel in Frage stellen wollen.

Widersprechen wir allen, die den Terror rechtfertigen wollen und ihn umdeuten wollen zum Freiheitskampf.

Eindeutig sein, das heißt auch:
Terroristen nicht Freiheitskämpfer nennen.

Welche Freiheit soll das sein, die mit Terror erkämpft werden will?

Welche Freiheit sollen die bringen, die ihre eigenen Leute opfern? Die sich über jeden Getöteten unter den eigenen Leuten klammheimlich freuen, weil er auf das Konto ihrer Erzählung von der grausamen Besatzungsmacht einzahlt?

3.

Es gibt noch andere Eindrücke aus dieser Woche, die mich zornig und fassungslos machen.

Am Freitag tagte die Synode unseres Dekanates. Natürlich fuhr ich dahin voll von den Eindrücken der Woche. Und ich ging selbstverständlich davon aus, dass das auch alle anderen bewegt, die sich dort versammeln.

Die Andacht ging vorüber ohne ein Wort zu Israel. Die Veranstaltung dreht sich um das Projekt EKHN 2030, die Nachbarschaftsräume und all diese Dinge.

Meine Erschütterung wurde immer größer, dass dort, wo sich Christen und Gemeinden versammeln, sich alles nur um sich selbst dreht.

Sind wir so gefangen in unseren eigenen Sorgen um unsere Zukunft als Kirchengemeinden, dass wir nicht mehr sehen, was um uns herum in der Welt vorgeht?

Wäre es zuviel verlangt, dass Christen, wenn sie sich dieser Tage versammeln, auch ein Wort für das Schicksal Israels finden, mit dem wir doch so verbunden sind?

Ich habe dann die Synodalen zur Kundgebung gestern in Kronberg eingeladen. Wenn ich recht gesehen habe, sind dem von ca. 60 Anwesenden zwei gefolgt.

Das Fass zum Überlaufen brachte für mich gestern der Hinweis eines Freundes auf die Facebook-Seite unserer EKHN.

Was gibt es dort?

Drei Beiträge.

Darunter Gebete, die hilflos sind.

Vor allem aber ein Beitrag darüber, wie Menschen hier bei uns mit der Flut schlimmer Nachrichten umgehen können: „Tipps, wie man mit Ängsten und Ohnmachtsgefühlen umgehen kann.“

Ich kann es immer noch nicht fassen: Da werden Menschen geschlachtet, und unsere Kirche gibt Resilienztipps!

Unsere Kirche, die sonst immer von der bleibenden Erwählung Israels redet, weiß nichts zu sagen, wenn Israel angegriffen wird.

Das reale Israel. Der gegenwärtige Staat Israel.
Nicht das, was immer gerne als das „Heilige Land“ bezeichnet wird.

Manchmal denke ich: Für die Kirche ist das so ein Heiliges Phantasialand; ein Open-Air-Jesus-Themenpark.

Für das Israel, das ein Staat in unserer Zeit ist, gibt es kaum eine Wahrnehmung.

4.

Liebe Gemeinde,
wie wird aus dieser Fülle ungeordneter Eindrücke nun eine Predigt?

Wir sind hier heute morgen ja nicht zu einer Solidaritätskundgebung zusammengekommen, sondern im Gottesdienst.

Und darum geht es heute darum, was das alles mit unserem Glauben zu tun hat.

Und dazu gibt es doch einiges zu sagen, denke ich.

Zwei Dinge fallen mir dazu ein:

Erstens: Die Rolle, die die Religion in dieser Auseinandersetzung spielt.

Und zweitens: Was für uns Christen das Verhältnis zu den Juden und zum Staat Israel bedeutet.

Zum ersten: die Rolle der Religion in diesem Konflikt.

Es sind ja sofort wieder die Stimmen da, die schnell mit dem Vorwurf antimuslimischer Ressentiments bei der Hand sind.

Aber ist es antimuslimisch, wenn wir uns dagegen wehren, dass Menschen, die andere abschlachten, sich auf ihren Glauben berufen?

Es ist nicht antimuslimisch, wenn wir die zur Rechenschaft ziehen, die Hass und Gewalt auch auf unsere Straßen bringen.

Es ist nicht antimuslimisch, wenn wir denen, die damit – offen oder heimlich – sympathisieren deutlich sagen: Die Grenze ist erreicht.

Es ist nicht antimuslimisch, wenn wir auch die Vertreter des Islam aufrufen, sich von allem Hass und alles Gewalt zu distanzieren (das tun sie bedauerlicherweise meist

nicht) und sich an die Friedensbotschaft zu erinnern, die dem Islam innewohnt.

Lassen wir uns nicht einreden, dass wir antimuslimisch sind, wenn wir auch die Vertreter des Islam und die Gläubigen an ihre Verantwortung gegenüber Gott erinnern.

Religion kann die Menschen auch verführen. Mit der Religion kann man Menschen gegeneinander aufhetzen. Das gilt genauso für das Christentum. Denken wir nur an die Rolle der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ukraine-Krieg.

Aber wo Religion Menschen gegeneinander aufhetzt, da verliert sie ihre Legitimation.

Mir wird immer klarer, dass es einen eindeutigen Maßstab gibt dafür, ob in einer Religion wirklich Gottes Geist wirkt: Und dieser Maßstab ist, ob sie die Menschen zum Frieden anleitet.

Dieser Maßstab ist so eindeutig wie einfach: Was die Menschen gegeneinander aufhetzt, das kann niemals Glaube sein. Das kann niemals von Gott kommen.

Darum lassen Sie uns aufhören, Terroristen Gläubige zu nennen.

Was für ein Glaube wäre das, der Menschen zu Mord und Terror anstiftet?

Wer andere brutal ermordet, der zeigt damit, dass er sich um keinen Gott und keine Religion schert. Und er soll wissen: Er hat keinen Gott auf seiner Seite.

Lassen Sie mich schließen mit dem zweiten, was mich als Pfarrer und als Christ bewegt: Was für uns Christen das Verhältnis zu den Juden und zum Staat Israel bedeutet.

Als ich Student war, da hat unsere Kirche einen großen Schritt getan, indem sie in den Grundartikel ihrer Kirchenordnung, sozusagen in ihrer Verfassung das Bekenntnis zur „bleibende[n] Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen“ verankert hat.

Der christliche Glaube soll sich nicht mehr gegen den Glauben der Juden profilieren. Und unsere Kirche hat sich selbst auferlegt, sich ehrlich zu prüfen, wo ihr Glaube und ihre Lehre diese bleibende Erwählung Israels verkennt, übersieht, konterkariert.

Christ zu sein, das sollte seither bedeuten, den Glauben der Juden zu achten und ihn als die eigene Wurzel zu erkennen. Und natürlich auch mit dem jahrhundertlangen Hass und der Verachtung gegenüber den Juden endgültig zu brechen.

Ganz im Sinne des Paulus, der ja sonst immer als Zeuge der Verwerfung Israels in Anspruch genommen wurde.

Aber Paulus selbst verbietet das ja in seinem berühmten Römerbrief-Kapiteln über Israel. Nach allem, was er kritisch über die Juden sagt, schließt er doch mit folgenden Sätzen:

Warnung an die Heidenchristen vor Überheblichkeit

16 Ist die Erstlingsgabe vom Teig heilig, so ist auch der ganze Teig heilig; und wenn die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig.

17 Wenn aber nun einige von den Zweigen ausgebrochen wurden und du, der du ein wilder Ölweig warst, in den Ölbaum eingepfropft worden bist und teilbekommen hast an der Wurzel und dem Saft des Ölbaums,

18 so rühme dich nicht gegenüber den Zweigen. Rühmst du dich aber, so sollst du wissen, dass nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich.

Römer 11, 16–18

Der Glaube der Juden ist die Wurzel, die uns trägt.

Jesus selbst bekennt sich im Evangelium, das wir eben gehört haben, zum Glauben der Juden. Das „Sch'ma Jisrael“, das „Höre Israel“, ist das Jüdische Glaubensbekenntnis. Und Jesus bestätigt es.

Was aber folgt daraus?

Welchen Wert hat dieses Bekenntnis zur „bleibenden Erwählung der Juden“, wenn sie uns sprachlos lässt angesichts des Schicksals Israels in unseren Tagen?

In diesen Tagen kommt es darauf an, dass dieses Bekenntnis Folgen hat. Dass es auch dann gilt, wenn es etwas kostet, und nicht nur in wohlfeilen Sonntagsreden. Ebenso wie die Bundesrepublik hat die evangelische Kirche im Nahost-Konflikt immer Kontakt zu beiden Seiten gehalten. Hat sich für Versöhnungsprojekte eingesetzt.

Das ist aller Ehren wert.

Aber nun kommt es darauf an, Farbe zu bekennen. Opfer und Täter zu benennen und nicht zuzulassen, dass beide verwechselt werden.

Das Bekenntnis zur Erwählung des Gottesvolkes ist nur etwas wert, wenn es auch das gegenwärtige Israel einschließt. Das Israel, das ein moderner Staat ist und kein Freilichtmuseum. Das Israel, das in seiner Existenz bedroht wird, das ausgelöscht werden soll und das sich dagegen zu Recht zur Wehr setzt.

Und geraden dann, wenn dieses Land zu Handlungen gezwungen ist, die bitter sind, muss sich zeigen, ob aus unserem Glauben auch etwas für das Verhältnis zu Israel folgt.

Dietrich Bonhoeffer hat angesichts der Verfolgung der Juden gesagt: „Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen.“

Genauso möchte ich sagen: Nur wer unverbrüchlich an der Seite Israels steht, der einzigen Demokratie im Nahen Osten und der einzigen Zuflucht für Juden aus aller Welt, darf „Hevenu Shalom alechem“ singen.

Liebe Gemeinde,
war das jetzt eine Predigt?
Entscheiden Sie selbst.

Denn jede Predigt zielt ja darauf, dass die, die sie hören, sich das Gehörte zu eigen machen.

Aber ich hoffe, Sie können mir in einem folgen:
Dass unser Platz als Kirche und als Christen an der Seite Israels ist. Auch wenn das etwas kostet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.